

Stadtteile aktiv gestalten

Gemeinwesenarbeit und Kiez-Mentoring in Kreuzberg



Stadtteile aktiv gestalten

Gemeinwesenarbeit und Kiez-Mentoring in Kreuzberg

Inhalt

Einleitung	4
1. Handlungsansätze zur Förderung stadtteilbezogenen Engagements	5
2. Umsetzung der stadtteilbezogenen Handlungsansätze	8
3. Kreuzberg und die Geschichte einzelner Stadtteile	10
3.1 Der Gneisenau-Kiez	12
3.2 Der Graefe-Kiez	14
3.3 Der Reichenberger Kiez	16
4. Methoden, Aktivitäten und Themen	18
4.1 Kiezspaziergänge und Exkursionen	19
4.2 KiezModelle	20
4.3 Aktivierende Befragungen	21
4.4 Gipfeltreffen	22
4.5 Grünflächenpflege – Aktionen und Patenschaften	23
4.6 Verkehrsberuhigung	24
4.7 Gebrauchtwaren-, Tausch- oder Sperrgutmärkte	25
4.8 Flohmärkte im Graefe-Kiez	26
4.9 Aktionstage	27
4.10 Kiezfeste	28
4.11 Gewerbeeinbindung und -förderung	29
4.12 Mietentwicklung und Bewohner/innen-Verdrängung	30
4.13 Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum	31
4.14 KiezAktivKasse Kreuzberg	32
5. Schlussbetrachtungen	33
6. Ansprechpartner/innen und Kontaktdaten	35



Liebe Leser/innen,

mit der vorliegenden Broschüre möchten wir Ihnen – anhand ausgewählter Stadtteile in Kreuzberg – Einblicke in die stadtteilbezogene Arbeit des Nachbarschaftshauses Urbanstraße e.V. vermitteln. Nach langjährigen Erfahrungen im Bereich der Gemeinwesenarbeit (GWA) in mehreren Stadtteilen mit engagierten Bürger/innen konnten wir seit 2010 unsere Aktivitäten durch die Entwicklung eines Kiez-Mentoring-Ansatzes auf einen weiteren Stadtteil ausweiten und damit freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement in diesem Tätigkeitsfeld noch stärker als bisher fördern.

Wir möchten zeigen, dass es sich lohnt und Freude macht, das eigene Lebensumfeld aktiv zu gestalten, gemeinsam mit Anderen etwas zu verändern und sich dadurch selbst mit dem Ort, an dem man lebt, stärker zu identifizieren – ihn ein Stück mehr zu seinem Zuhause zu machen. Deshalb vermitteln wir Ihnen hier Eindrücke aus drei Stadtteilen, in denen wir mit Bewohner/innen aktiv geworden sind. Wir stellen Ihnen einige der Aktivitäten vor, die wir gemeinsam mit den Menschen, die mit Ideen zu uns kamen, umgesetzt haben oder noch planen. Und wir erzählen von den Motiven, die Menschen bewogen haben, sich für ihren Stadtteil zu engagieren.

Wir wollen Sie dazu anregen, selbst aktiv zu werden, neue Formen der Mobilisierung von Menschen in Ihrem Umfeld zu erproben, unkonventionelle Wege für die Umsetzung Ihrer Ideen zu beschreiten, um Ihr Wohn- und Arbeitsumfeld zu einem lebenswerten Ort zu machen – für Sie selbst und für Andere.

Diese Broschüre richtet sich sowohl an Menschen, die in ihrem eigenen Wohnumfeld aktiv werden wollen, als auch an Mitarbeiter/innen in Nachbarschaftseinrichtungen und Freiwilligenagenturen, die stärker einzelne Stadtteile in ihrer Umgebung in den Blick nehmen wollen.

Viel Spaß, anregende Gedanken und kreative Ideen für die Gestaltung Ihrer Nachbarschaft wünschen wir Ihnen bei der Lektüre!



1. Handlungsansätze zur Förderung stadtteilbezogenen Engagements

Handlungsansatz Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit (GWA)

Ein Arbeitsschwerpunkt des Nachbarschaftshauses Urbanstraße e.V. ist seit 1996 die Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit GEKKO (**G**emeinwesen, **E**ntwicklung, **K**ommunikation, **K**ooperation, **O**rganisation). Sie zielt darauf, Bürger/innen der Kreuzberger Stadtteile in der Gestaltung ihres Wohnumfeldes und der Entwicklung ihrer Nachbarschaft zu unterstützen und zu Eigeninitiative anzuregen.

Gute Erfahrungen haben wir in diesem Arbeitsbereich seit mehr als 10 Jahren mit der Arbeit im Graefe-Kiez, in dem eine Vielzahl verschiedener Aktivitäten gemeinsam mit Kiez-Akteuren umgesetzt werden konnte. Vom jährlichen Stadtteilstfest über die Bepflanzung von Baumscheiben, die Verkehrsberuhigung der Wohnstraßen, die Erstellung eines Gewerbeführers bis hin zur Bearbeitung von Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum begleiteten und unterstützten Mitarbeiter/innen des Nachbarschaftshauses verschiedenste Initiativen und Aktivitäten von Bewohner/innen und Gewerbetreibenden im Kiez.

2008 starteten wir, angelehnt an die Erfahrungen aus dem Graefe-Kiez, mit Gemeinwesenarbeit im Reichenberger Kiez ausgehend vom Kreuzberger Stadtteilzentrum finanziert über den Europäischen Sozialfonds.

Wir wollen das freiwillige Engagement in einzelnen Stadtteilen Kreuzbergs stärken, sozial stabilisierend und präventiv wirken. Besonderen Fokus legen wir hierbei auf die Quartiere, die keine Förderung aus der sozialen Stadtentwicklung erhalten und dennoch durch sozial problematische Entwicklungen bedroht sind.

Verknüpfung von Gemeinwesenarbeit und FreiwilligenAgentur

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt des Nachbarschaftshauses ist die Förderung freiwilligen Engagements. Ausgehend von der Beobachtung, dass viele Menschen sich freiwillig engagieren möchten, aber oft genug allein nicht das passende Engagement finden können, gründeten wir 1999 gemeinsam mit anderen Trägern eine FreiwilligenAgentur mit überwiegend kommunaler Ausrichtung. Hier beraten wir seither Menschen, die sich freiwillig engagieren möchten, bieten ihnen einen Überblick über mögliche Engagementfelder in ihrer Nachbarschaft, Austausch und Fortbildungen an und informieren sie über Rahmenbedingungen der Freiwilligenarbeit.

2010 haben wir begonnen, die Ansätze der Gemeinwesenarbeit und der FreiwilligenAgentur stärker miteinander zu verknüpfen, um darüber neue Zielgruppen für das Engagement im Stadtteil zu gewinnen und mehr Partizipation zu ermöglichen. Dabei spielen unseres Erachtens zwei unterschiedliche Aspekte eine besondere Rolle:

1. Menschen, die sich für ihr Wohn- und Lebensumfeld engagieren (möchten), definieren sich oft selbst nicht als Freiwillige. Um für sich Engagementmöglichkeiten im Wohnumfeld zu finden, suchen sie auch nicht unbedingt eine Freiwilligenagentur auf, denn damit assoziieren sie eher den Weg zu einem sozialen Engagement in einer



Organisation. Diese Menschen anzusprechen und ihnen zum Thema freiwilliges Engagement Austausch- und Fortbildungsmöglichkeiten zu geben, kann eine positive Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Rolle als engagierte Bürger/innen fördern.

2. Menschen, die sich freiwillig engagieren wollen und eine Freiwilligenagentur zur Beratung aufsuchen, sind häufig auf der Suche nach einem Engagement in einer Organisation. In der Beratung können wir sie auch auf Möglichkeiten aufmerksam machen, mit ihrem Engagement das eigene Wohnumfeld stärker in den Blick zu nehmen. Wecken wir hier ihr Interesse, aktiv an dessen Gestaltung mitzuwirken, bietet sich die Chance, mehr Engagierte für das Wohnumfeld zu gewinnen.

Seit 2010 organisiert die FreiwilligenAgentur finanziert über den Europäischen Sozialfonds das Projekt „Kiez-Mentor/in im Stadtteil“ im Gneisenau-Kiez. Mitarbeiterinnen der FreiwilligenAgentur begleiten Freiwillige, die sich längerfristig als „Schlüsselpersonen“ in der Entwicklung und Gestaltung des Gemeinwesens verstehen.

Handlungsansatz „Kiez-Mentoring“

Das Wort „Mentor“ bezeichnet ursprünglich die Rolle eines Ratgebers oder Beraters, der mit seiner Erfahrung und seinem Wissen die Entwicklung eines weniger erfahrenen Menschen fördert. Es stammt aus der griechischen Mythologie: Mentor war der Freund des Odysseus und hat sich um dessen Sohn Telemachos gekümmert, ihm mit Rat und Tat zur Seite gestanden, wenn Odysseus auf seinen Feldzügen und Seefahrten unterwegs war.

Der Begriff des „Kiez-Mentoring“ knüpft im übertragenen Sinn an die Rolle des Sich-Kümmerns, der Unterstützung und des Wissenstransfers an. Sich um den Stadtteil zu kümmern und dabei mit Anderen das eigene Wissen über den Kiez zu teilen, ist der Grundgedanke dieser Engagementform.

„Kiez-Mentoring“ nennen wir unseren Arbeitsansatz im Rahmen der FreiwilligenAgentur, der die Erfahrungen und Kompetenzen unserer Gemeinwesenarbeit mit den Erfahrungen und Kompetenzen unserer Freiwilligenarbeit verbindet. Kiez-Mentoring verstehen wir als einen innovativen sozialräumlichen Arbeitsansatz der für Freiwilligenagenturen beispielgebend sein kann, die verstärkt ihr eigenes Wohnumfeld, ihren nachbarschaftlichen Nahraum in den Blick nehmen und ein eigenes Engagementfeld für und mit Menschen aus der Nachbarschaft entwickeln und längerfristig begleiten (wollen).

Die bisher engagierten Kiez-Mentor/innen sind Freiwillige, die sich gerne für ihren Stadtteil einsetzen wollten, jedoch zuvor keine passende Anlaufstelle dafür gefunden hatten. Sie schätzen die Möglichkeit, die regelmäßigen Angebote, Räumlichkeiten, Unterstützung und Ressourcen der FreiwilligenAgentur nutzen zu können. Insofern ist es gelungen, eine neue Zielgruppe von Freiwilligen zu erschließen. Damit kann einerseits das Nachbarschaftshaus in der Verbindung von GWA und FreiwilligenAgentur seinen Wirkungsbereich in die Stadtteile erweitern und andererseits kann die FreiwilligenAgentur zugleich ihr eigenes Wirkungsspektrum verbreitern.



Besondere Wirkung von Kiez-Mentoring auf die Gemeinwesenarbeit (GWA)

Der Begriff der „Kiez-Mentor/innen“ nimmt insbesondere jene Freiwillige in den Blick, die längerfristig für ihren Stadtteil aktiv werden. Sie können sowohl eigene Ideen entwickeln und umsetzen, als auch Ansprechpartner/innen und Netzwerker/innen für andere Menschen, Initiativen und Vereine im Kiez sein. Von Mitarbeiter/innen der FreiwilligenAgentur und der GWA werden sie in ihrem Engagement unterstützt.

Die besondere Betonung liegt beim Kiez-Mentoring auf der längerfristigen intensiven Begleitung der Schlüsselpersonen und einem soliden Freiwilligenmanagement durch unsere Arbeit. Ausgehend von Erfahrungen im Mentoring sind in der professionellen Begleitung Wertschätzung, Kontinuität und Langfristigkeit immens wichtig, um den Engagierten Rückhalt und zuverlässige, stabile Unterstützungsstrukturen zu bieten. Dazu gehören zugewandte und kommunikative Ansprechpersonen, die offen sind für die Ideen engagierter Bürger/innen und in der Lage, gemeinsam mit ihnen daraus Aktivitäten zu entwickeln, die positive Veränderungen für das Gemeinwesen bewirken.

Im „Community Organizing“, einem gemeinwesenorientierten Arbeitsansatz aus den USA, der die Befähigung von Menschen zur Selbstorganisation ihrer Interessen zum Ziel hat, ist dieses Mentoring-Verständnis aus unserer Sicht am stärksten ausgeprägt. Dort wird in viel größerem Maße Wert auf die kontinuierliche Begleitung und Qualifizierung einer Kerngruppe von Schlüsselpersonen gelegt.

Uns lag der Begriff der Kiez-Mentor/innen näher, weil wir aus der Nachbarschaftsarbeit wissen, dass viele Bürger/innen sich in der Weitläufigkeit Berlins gerne mit „ihrem Kiez“ als überschaubare räumliche Bezugsgröße identifizieren. Außerdem wollen wir die Bedeutung der freiwillig engagierten Kerngruppe besonders hervorheben, die eine langfristig angelegte positive Entwicklung des jeweiligen Kiezes entscheidend tragen kann. Ohne die für ihr Umfeld verantwortungsbewussten Bürger/innen mit dem Blick für den ganzen Stadtteil und ihrem Interesse an seiner langfristigen Entwicklung blieben viele Aktivitäten der Gemeinwesenarbeit Einzelaktionen und punktuelle Verbesserungen.

Zitat:

„Kiez-Mentoring ist eine gute Möglichkeit, im eigenen unmittelbaren Umfeld neue Leute kennenzulernen und hinter die Kulissen zu schauen.“



2. Umsetzung der stadtteilbezogenen Handlungsansätze

In allen drei Stadtteilen bieten wir regelmäßig **offene Kieztreffen** an, die allen Bewohner/innen und Interessierten des jeweiligen Kiezes offen stehen. Je nach Kiez und Interessenlagen der Teilnehmenden entwickeln sich daraus ein regelmäßiger Austausch über Kiezentwicklungen, die kontinuierliche Planung von Aktivitäten, aber auch neue Ideen und Projektvorhaben. Kieztreffen dienen oft auch interessierten Bewohner/innen als Einstiegs- und Einblickmöglichkeit in schon vorhandene Aktivitäten und Initiativen im Stadtteil und in ein stadtteilbezogenes Engagement. Diese offenen Kieztreffen finden an verschiedenen Standorten in den Stadtteilen, z.B. in unseren Nachbarschaftszentren und der FreiwilligenAgentur aber auch an anderen Orten in den Stadtteilen statt, z.B. in Läden, Seniorenzentren oder auch mal auf einem öffentlichen Platz. Die offenen Kieztreffen sind die Klammer, über die wir verschiedene Aktivitäten innerhalb eines Stadtteils immer wieder zusammenbringen, Transparenz schaffen, Informationen weitergeben und Rückmeldungen einholen.

Die langjährigen Erfahrungen unserer Gemeinwesenarbeit zeigen uns, dass eine „Komm-Struktur“ wie es die offenen Kieztreffen sind, bei denen wir darauf warten, dass Freiwillige unsere Einrichtungen aufsuchen, viele Menschen nicht erreicht. Neben den offenen Kieztreffen ist es daher in allen Stadtteilen unser Arbeitsansatz, **unterschiedliche Begegnungs- und Kommunikationsanlässe** zu schaffen, die eher einer „Geh-Struktur“ folgen, bei der wir in die Stadtteile gehen. Wir organisieren z.B. Flohmärkte, Sperrgutmärkte, Kiezfeste und Baumscheiben-Begrünungsaktionen. Diese Anlässe verstehen wir auch als Teil einer aufsuchenden Arbeit im Stadtteil, in dem wir darüber **Gespräche** mit den Menschen suchen, die hier wohnen, sich aufhalten und/oder arbeiten. Wir befragen sie zu ihrem Blick auf den Stadtteil, zu dem, was gut ist, zu Bereichen, in denen sie sich Veränderungen wünschen, und dazu, wo sie selbst aktiv werden wollen. Das können ganz zufällige Gesprächsgelegenheiten im Stadtteil sein. Darüber hinaus organisieren wir aber auch gezielt offene **Befragungen** oder thematisch fokussierte **Interviews**.

Letztlich bilden sich auf unterschiedlichen Wegen **Themenschwerpunkte** heraus, die von einzelnen oder mehreren Aktiven weiter verfolgt werden. Hier gilt es Lösungsansätze zu entwickeln, z.B. Schritte zur Verkehrsberuhigung einzuleiten, Müllsammelaktionen, Baumscheibenbepflanzungen, einen Vorlesenachmittag oder Ferien-Spielplatzaktionen für Kinder zu organisieren. Über diese aus dem Stadtteil heraus entstandenen Themenschwerpunkte hinaus, verstehen wir unsere Rolle auch darin, den Menschen **Themenfelder im Kiez bewusst zu machen**, die bisher möglicherweise nicht in ihrem Blickfeld sind. Durch unsere Ansprache der Menschen auf bisher nicht bearbeitete Themenfelder, können wir sie anregen, darüber nachzudenken und ein Bewusstsein dafür zu entwickeln.



Sind Themenschwerpunkte herausgearbeitet und Strategien zur Bearbeitung oder sogar Lösungsideen entwickelt wird oft Geld zur Umsetzung benötigt. Allerdings verfügen weder die Stadtteilarbeit noch das Kiez-Mentoring des Nachbarschaftshauses über umfangreiche Mittel, die direkt in die Realisierung von Projekten fließen können. Daher verstehen wir die Unterstützung der Aktiven in der **Akquise der notwendigen Finanzmittel** als Teil unserer Arbeit. In die Entwicklung von Finanzierungsideen bis hin zur konkreten Antragstellung beziehen wir aktive Kiezbewohner/innen ein.

Teil der Umsetzung unserer Handlungsansätze ist die **Öffentlichkeitsarbeit**. Es ist notwendig, einerseits unser Angebot der Begleitung und Unterstützung von Initiativen bekannt zu machen, andererseits aber auch die verschiedenen Aktivitäten, Aktionen und Veranstaltungen zu veröffentlichen und darüber zu Teilnahme oder sogar aktiver Unterstützung einzuladen. Hier informieren wir kiezbezogen, z.B. über Plakate, Flyer, Kiezblätter oder Mailinglisten, nutzen aber auch breiter wirkende Medien wie Internetseiten, Tageszeitungen und andere Veröffentlichungen.

Um kiezbezogene Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und einschätzen zu können, um Erfolg versprechende Lösungsansätze zu erarbeiten und letztlich Veränderungen in einem Stadtteil tatsächlich herbeiführen zu können, braucht es eine breite **Vernetzung der Menschen, Initiativen und Organisationen** im Stadtteil, zum Teil sogar darüber hinaus. Auch das verstehen wir als Aufgabe der Stadtteilarbeiter/innen, Kiez-Mentor/innen und aktiven Menschen im Stadtteil, gemeinsam diese Netzwerke zu knüpfen und zu pflegen.

In allen Prozessen unserer Arbeit ist es unser Anliegen, unsere **Erfahrungen und unser Wissen** an die Menschen im Stadtteil **weiterzugeben** und sie längerfristig zu befähigen, ihren Stadtteil unabhängig(er) von uns zu gestalten, eigenständig Prozesse zu begleiten sowie Aktionen und Veranstaltungen zu organisieren. Dabei gibt es bei uns keine Grundausbildung von aktiven Menschen, sondern eher eine prozessbegleitende Qualifizierung in der konkreten Arbeit an einzelnen Themen. Ziel unserer Arbeit ist es, langfristig stadtteilbezogen **handlungsmächtige Gemeinschaften zu entwickeln**.

Ausgangspunkt unseres Handelns ist die Legitimation unserer Arbeit und Rolle durch die Menschen im Stadtteil. Es entspricht unserem Grundverständnis, Themen nur zu bearbeiten, wenn es Menschen vor Ort gibt, die daran arbeiten wollen.

Zitat:

„Für mich ist dieses Engagement sinnvoll verbrachte Freizeit.“



3. Kreuzberg und die Geschichte einzelner Stadtteile

Dicht besiedelt und bebaut, heute überwiegend aus Wohnquartieren bestehend, wurden um die Jahrhundertwende im Straßennetz und den Verkehrs-, Arbeits- und Wohnverhältnissen Kreuzbergs Bedingungen geschaffen, die auch heute noch prägend sind. Dort, wo die alte Bausubstanz noch erhalten ist, sind überwiegend fünfgeschossige Wohn- und Gewerbebauten mit Hinterhöfen bzw. Hinterhofsystemen aus Vorder- und Hinterhäusern, Seitenflügeln, Läden, Gewerbehöfen und Fabriketagen als typische „Kreuzberger Mischung“ zu finden.

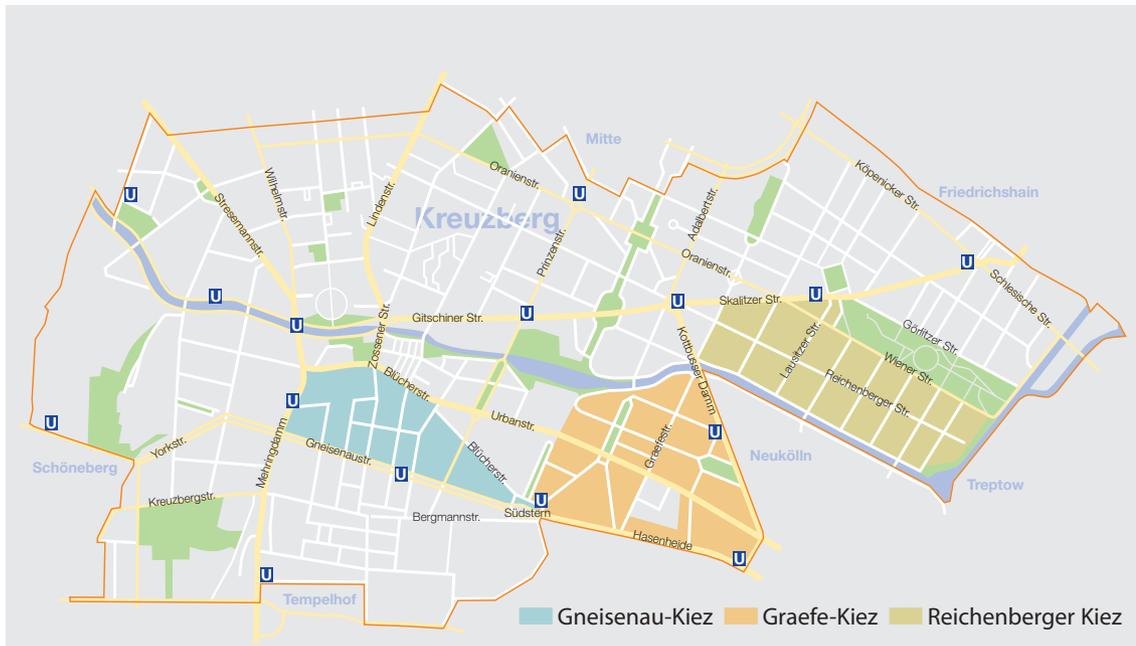
Kreuzberg ist kein gewachsener Stadtbezirk, sondern wurde aus drei Stadtteilen zusammengefügt: Der südliche Teil der Friedrichstadt im Nordwesten Kreuzbergs gehörte noch zum damaligen Zentrum von Reichspolitik, Finanzwirtschaft und Presse. Die gesamte Tempelhofer Vorstadt südlich des Landwehrkanals – von Beginn an der „bessere Teil“ des Bezirkes – war Militärstandort und Wohnquartier für Arbeiter, Kaufleute, kleinere Beamte und Offiziere. Die Cöllnische oder später Köpenicker Vorstadt östlich der Lindenstraße, besser bekannt unter dem Namen Luisenstadt, bestand im Westen aus dem Export-Viertel – damals eine wichtige Einkaufsgegend – und im Osten aus einem Arbeiterviertel.

Die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs hinterließen lange eine große Wohnungsnot, schwer beschädigte Häuser wurden abgerissen, andere provisorisch instandgesetzt. Wohnungsneubauten kamen erst spät hinzu, bis in die 70er und 80er Jahre verfiel immer mehr alte Bausubstanz, was erst durch Proteste gegen Bauspekulation, Abriss und durch Hausbesetzungen zu einem veränderten Denken und Handeln in Politik und Stadtplanung führte. Seit den 60er Jahren waren immer mehr deutsche Familien weggezogen, viele Gastarbeiter-Familien zogen in die günstigen Altbaugelände mit schlechter Ausstattung nach, auch Student/innen, Künstler/innen und Intellektuelle siedelten sich hier an und etablierten sich als „alternative Szene“.

In den 80er Jahren wurde das Bild von Kreuzberg als „Krawallbezirk“ durch eskalierende Demonstrationen am 1. Mai über die Grenzen Berlins hinaus bekannt. Hinzu kam die soziale Stigmatisierung als Ort mit dem höchsten Anteil an Armutsbevölkerung, Migrant/innen, aber auch einem Image der Andersdenkenden und der alternativen Lebensmöglichkeiten.

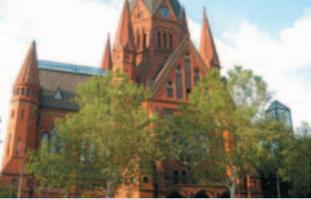
Nach dem Mauerfall erlebte Kreuzberg allmählich einen Imagewandel. Aus dem ehemaligen Randbezirk wurde ein Anziehungspunkt für Dienstleistungsunternehmen, höhere Angestellte, Investoren und Immobilienspekulanten. Kreuzberg wurde zum Innenstadtbezirk, in dem bereits seit einigen Jahren vermehrt Wohngebiete durch Sanierungen und Modernisierungen sowie der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen aufgewertet werden. Dieser Trend wird begleitet von Mietpreiserhöhungen, Einzug einer neuen städtischen Mittelschicht und gleichzeitiger Verdrängung bisheriger Bewohnergruppen.

Kreuzberg ist kein gewachsener Stadtbezirk, sondern wurde aus drei Stadtteilen zusammengefügt.



Nach dem Mauerfall erlebte Kreuzberg allmählich einen Imagewandel.





Der Gneisenau-Kiez

Die Gneisenaustraße liegt im Südwesten des Bezirks inmitten der ehemaligen Tempelhofer Vorstadt, die 1861 eingemeindet wurde. Die in diesem Teil Kreuzbergs ab Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Kasernengebäude und Mietshäuser prägen bis heute das Gesicht dieses Stadtteils ebenso wie der repräsentative „Generalszug“, die Ost-Weststrecke bestehend aus Gneisenau-, Yorck- und Hornstraße. In den Hinterhöfen und Kellern befanden sich Werkstätten und Fabriken. Die meisten Wohnhäuser entstanden als Blockrandbebauung bestehend aus Vorderhaus und Seitenflügeln. Letztere kamen teilweise später hinzu, als Berlin zwischen 1880 und 1910 durch viele Zuwanderer immer mehr Wohnraum brauchte. Im ersten Stock des Vorderhauses, der „Beletage“, wohnten meist die Besitzer selbst, Beamte und Offiziere, in Kellern und Hinterhöfen hingegen der ärmere Teil der Bevölkerung. Das Gebiet, welches wir als „Gneisenau-Kiez“ bezeichnen, liegt nördlich der Gneisenaustraße. Im Westen bildet der Mehringdamm, im Norden die Blücherstraße bis hin zum Südsterne und im Süden die Gneisenaustraße seine Begrenzung. Dieses Quartier ist Teil des lebensweltlich orientierten Sozialraumes (LOR) „Urbanstraße“, in dem ca. 11.700 Menschen leben, davon etwa 36,3% nicht deutscher Herkunft. Besonders zu beobachten sind hier in den letzten Jahren eine überdurchschnittlich hohe Fluktuation sowie eine verstärkte Abwanderung von Familien mit kleinen Kindern.

Zitat:

„Mir geht es darum, dort, wo ich wohne, ein kleines Netzwerk zu finden mit Leuten, mit denen ich etwas tun kann. Dafür möchte ich nicht durch die halbe Stadt fahren.“

Aktuelle Themen und Herausforderungen der Gemeinwesenarbeit sind:

■ Gestaltung des öffentlichen Raums

Das Interesse der Kiez-Mentor/innen an der Gestaltung des öffentlichen Raumes äußert sich auf vielfältige Art, z.B. durch gemeinsame Pflanzaktionen an Baumscheiben oder vorhandenen Grünflächen oder dem Wunsch nach einem zentralen Treffpunkt im Kiez. Dieser mündet gegenwärtig in ein Vorhaben zur Einrichtung eines Gemeinschaftsgartens.

■ Förderung von Nachbarschaft und solidarischem Miteinander

Die Bewohner/innen des Gneisenau-Kiezes reagieren mit großer Sensibilität auf die von ihnen wahrgenommene fortschreitende Vereinzelung der Menschen im Kiez oder auf Menschen in prekären Lebenslagen. Durch Aktionen und Projekte möchten sie der „Großstadtanonymität“, der „Individualisierung“ und der „Entsolidarisierung“ entgegenwirken.

■ Kiezwissen teilen

Um die Identifikation der Menschen mit dem Stadtteil zu fördern, ist es notwendig, das direkte Lebensumfeld intensiver kennen zu lernen und Wissen über den Kiez zusammenzutragen. Wichtig ist den Aktiven hier zugleich, dieses „Kiezwissen“ öffentlich zu machen und anderen Interessierten zur Verfügung zu stellen.



Nachbarschaftshaus Urbanstraße



FreiwilligenAgentur KreuzbergFriedrichshain



Die ab Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Kasernengebäude und Mietshäuser prägen bis heute das Gesicht dieses Stadtteils.



Der Graefe-Kiez

Der Graefe-Kiez ist ein gründerzeitliches Altbaugebiet, welches sich zwischen Landwehrkanal, Volkspark Hasenheide, dem Kottbusser Damm und dem Urbankrankenhaus erstreckt. Nach Plänen von Peter Joseph Lenné wurde der Graefe-Kiez in den 1860er-Jahren mit mehreren Plätzen und Grünzügen angelegt, die zu einem erheblichen Teil auch heute noch existieren (z.B. Hohenstaufenplatz (Zickenplatz), Grimmstraße, Fontanepromenade).

Das Altbaugebiet Graefe-Kiez und das Neubaugebiet Düttmann-Siedlung bilden zusammen den lebensweltlich orientierten Sozialraum (LOR) „Graefe-Kiez“. Hier leben etwa 18.000 Menschen, sozial relativ breit gemischt - Angestellte und Selbständige, Studierende, Erwerbsarbeitslose, Alleinerziehende, Familien, Paare ohne Kinder und Singles. 42% der Bevölkerung sind nicht deutscher Herkunft, insbesondere sind das Menschen aus der EU und türkischer Herkunftssprache.

Bunt, lebendig und vielseitig – so präsentiert sich das Gebiet heute. Der Graefe-Kiez ist ein attraktiver Stadtraum mit Cafés, Restaurants und Bars, Geschäften, Wohnungen, Büros, Werkstätten, Praxen, Schulen und Kindergärten.

Aktuelle Themen und Herausforderungen der Gemeinwesenarbeit sind:

■ Verdrängungsprozesse

Die zunehmende Popularität des Kiezes zeigt sich nicht nur in der erhöhten Nachfrage nach Wohnungen im Graefe-Kiez. Auch das zunehmende Interesse von Investoren an Eigentum ist Ausdruck von Aufwertungsprozessen im Kiez, denen Mieterhöhungen folgen, welche zur Verdrängung von Altmietern/innen führen. Die Umwandlung in Eigentum oder die Nutzung als Ferienwohnungen sind weitere Themen, welche die Verdrängung von sozial benachteiligten Mietern/innen und folglich auch die Entmischung des Kiezes beschleunigen.

■ Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum

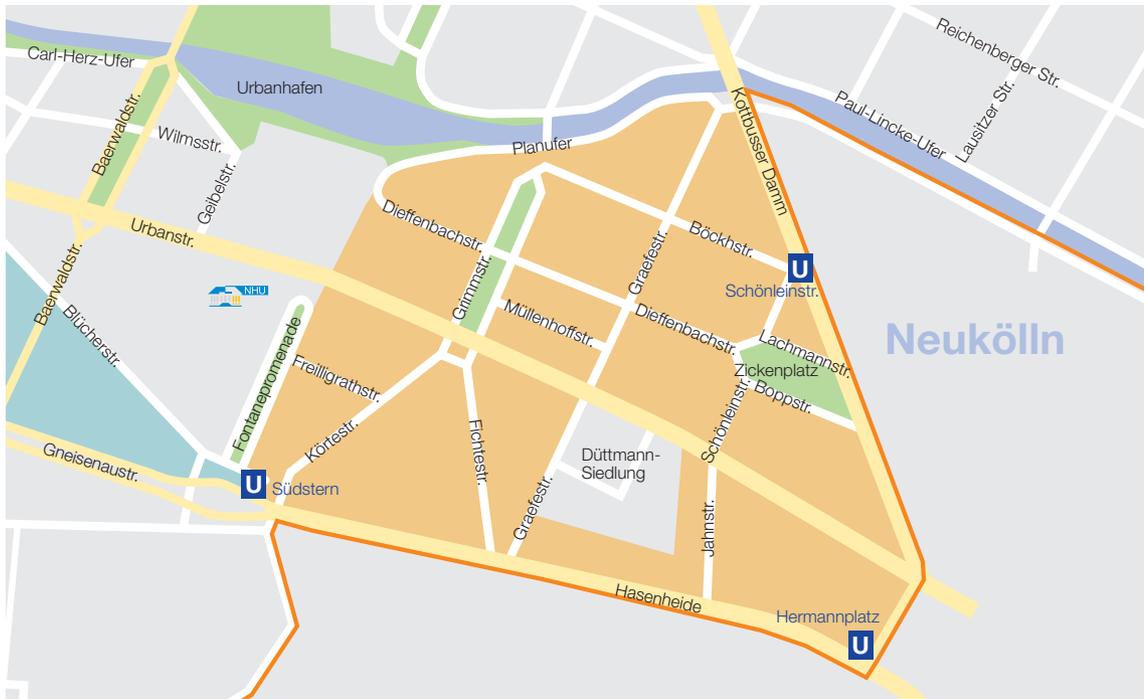
Die wachsende Konzentration von Gastronomiebetrieben im Kiez führt zu Konflikten zwischen Betreiber/innen und Anwohner/innen. Besonders die Störung der Nachtruhe durch die Außenbewirtschaftung in den warmen Monaten stellt die Nachbarschaft vor die Frage, wie eine Lösung für den Kiez gefunden werden kann, auf die sich die Konfliktbeteiligten einigen können.

■ Verbesserung der Aufenthalts- und Nutzungsqualität

Der Kottbusser Damm – administrativ die Außengrenze des Kiezes – wird von vielen Bewohner/innen als Fremdkörper und nicht als Teil des Altbaugebietes wahrgenommen. Gewerbetreibende und Anwohner/innen am Kottbusser Damm beklagen gleichermaßen die mangelnde Aufenthalts- und Nutzungsqualität dieser Straße.

Zitat:

„Ich engagiere mich, weil ich gerne hier im Graefe-Kiez lebe und den Kiez so mag, wie er ist. Ich mag die Menschen hier und mache gerne etwas mit ihnen zusammen. Der Kiez gibt mir auf diese Weise viel und ich kann etwas zurückgeben.“



 Nachbarschaftshaus Urbanstraße

Bunt, lebendig und vielseitig – so präsentiert sich der Graefe-Kiez heute.





Der Reichenberger Kiez

Der Reichenberger Kiez liegt im östlichen Teil Kreuzbergs zwischen Görlitzer Park und Landwehrkanal. Dieses zwischen 1870 und 1914 entstandene Arbeiterquartier zeichnet sich noch heute durch eine intensive Mischung aus Wohnen und Gewerbe aus.

Kreuzberg SO 36 und damit auch der Reichenberger Kiez wurde von drei Seiten von der Mauer umschlossen, was die Entstehung einer autonomen Gegenkultur am Ostrand Westberlins mit starker Hausbesetzerszene förderte. Erst mit dem Mauerfall rückte der Reichenberger Kiez ab 1989 aus seiner Randlage wieder in die Mitte Berlins. Heute leben rund 15.000 Menschen in dem Viertel, davon 44,3 % mit Migrationshintergrund, insbesondere türkischer Herkunftssprache. Die Alternativszene ist heute noch ein fester Bestandteil des Reichenberger Kiezes. Insgesamt ist der Kiez durch eine zunehmende Polarisierung der Sozialstruktur gekennzeichnet. Benachteiligte Bevölkerungsgruppen, die hier einst aufgrund der maroden Altbausubstanz preiswerten Wohnraum fanden, sind in ihrer Perspektive, im Kiez bleiben zu können, zunehmend verunsichert. Die wieder gewonnene zentrale Lage und ein relativ attraktives grünes Wohnumfeld sind Gründe für den vermehrten Zuzug einkommensstarker Haushalte. Luxus-Wohnprojekte und Mieterhöhungen schüren bereits seit einigen Jahren Ängste in der alteingesessenen Bevölkerung und erhöhen zusätzlich den Verdrängungsdruck auf die einkommensschwächeren Haushalte.

Zitat:

„Wieso ich mich engagiere? Weil es Spaß macht und gut tut.“

Aktuelle Themen und Herausforderungen der Gemeinwesenarbeit sind:

■ Vernetzung und solidarisches Miteinander im Kiez

Insbesondere von Gruppen und Initiativen im Kiez ist ein hohes Bedürfnis wahrnehmbar, eine verstärkte Vernetzung der Menschen und sozialen Organisationen anzuregen, um die Kommunikation im und über den Stadtteil zu fördern und mehr solidarisches Miteinander innerhalb des Stadtteils anzuregen.

■ Görlitzer Park und Wohnumfeldverbesserungen

Die grundsätzlich attraktiven Grünflächen um den Kiez sind übernutzt. Innerhalb des Kiezes sind die Grünflächen zu wenig gepflegt und zum Teil stark vermüllt. Insgesamt braucht es hier dringend mehr Pflege und Kümmerer, um auch längerfristig den Wunsch der Bewohner/innen nach Erholung und Freizeitgestaltung erfüllen zu können.

■ Verkehrssituation

Fast der gesamte Kiez ist Tempo 30 Zone. Allerdings ist die Beobachtung der Bewohner/innen, dass diese Höchstgeschwindigkeit häufig nicht eingehalten und selbst vor Kindertagesstätten, Schulen und Jugendeinrichtungen wenig Rücksicht genommen wird. Hinzukommen schlechte Rahmenbedingungen für Radfahrer wie Kopfsteinpflaster und zu wenig Radwege.



K Kreuzberger Stadtteilzentrum

Die Alternativszene ist heute noch ein fester Bestandteil des Reichenberger Kiezes.





4. Methoden, Aktivitäten und Themen

Nachfolgend werden unterschiedliche Methoden unserer stadtteilbezogenen Handlungsansätze – insbesondere zur Ansprache und Einbeziehung der Menschen im Kiez –, verschiedene Aktivitäten aus den drei Kiezen sowie stadtteilübergreifende Themen kurz beschrieben. Mit diesen Beispielen wollen wir unsere Arbeit veranschaulichen und zeigen, in welchen Bereichen wir freiwillig Engagierte einbeziehen bzw. gemeinsam mit ihnen aktiv Prozesse im Stadtteil gestalten.

Da Gemeinwesenarbeit und Kiez-Mentoring grundsätzlich darauf beruhen, die Ideen der Bewohner/innen aufzugreifen und sie in ihren Initiativen und Aktivitäten zu unterstützen, haben wir in der Vergangenheit zum Teil in mehreren Stadtteilen gleiche Aktionen umgesetzt. Zum Teil stellen wir aber auch solche Aktivitäten dar, die für den jeweiligen Kiez spezifisch sind oder sich aus Kooperationen mit anderen Organisationen vor Ort ergeben haben. Die Themen und die Interessen der Bewohner/innen in den drei Stadtteilen sind teilweise sehr ähnlich. Das liegt an vergleichbaren Strukturen und damit verbundenen Problemen, die auf alle Kieze zutreffen, wie z.B. der Altbestand und dessen überwiegend alteingesessene Mieterschaft, die sich zunehmend von Verdrängung bedroht fühlt, weil diese Stadtteile innenstadtnah, attraktiv und beliebt für Eigentumsbildung und Sanierung geworden sind. Auch die kleinteilige Gewerbestruktur, deren Unübersichtlichkeit für Bewohner/innen, deren häufige Wechsel und zeitweiser Leerstand, sind den Stadtteilen gemeinsame Themen.



4.1 Kiezspaziergänge und Exkursionen

Spaziergänge und Exkursionen sind kleine „Entdeckungsreisen“ durch den Kiez, bei denen die Kiez-Mentor/innen, Bewohner/innen, aber auch wir Stadtteilarbeiter/innen Schritt für Schritt den Stadtteil besser kennen lernen. Gemeinsam erkunden wir, finden historische Gebäude, identifizieren Probleme, ärgern uns über „Schmuddelecken“, suchen nach Besonderheiten, lernen schön gestaltete Hinterhöfe kennen und identifizieren Themen, die aus Sicht der Bewohner/innen intensiver zu bearbeiten sind.

Exkursionen führen meist in Projekte und Initiativen, die seit langem unsere Neugier wecken. Durch die Besuche und Gespräche mit den Mitarbeiter/innen vor Ort werden viele offene Fragen beantwortet, Anonymität abgebaut, Beziehungen geknüpft und Kooperationen angestoßen. Der Kiez und die Menschen, die in ihm leben, werden so für die Kiez-Bewohner/innen mit ihren unterschiedlichen Facetten erfahrbar.



Zitat:

„Ich lerne viel mehr kleine Dinge in meinem Kiez kennen, von denen ich vorher nichts wusste wie z.B. die Wildblumenwiese. Ich gehe mit mehr Aufmerksamkeit durch den Kiez und entdecke interessante Initiativen und Veränderungen.“



4.2 KiezModelle

„Wir haben uns mit einem Kiezmodell an einer recht belebten Straßenkreuzung und in unmittelbarer Nähe einer Bushaltestelle aufgestellt. Wer aus dem Bus aus- oder in einen Bus einsteigen will, steht beinahe direkt vor dem Modell, das den Kiez im Kleinen darstellt. Die Kommunikation kommt wie von selbst in Gang. Wer nicht erst mal staunt über diesen ungewohnten Blick aus der Vogelperspektive, der fängt gleich an zu fragen: Was macht Ihr da? Wer seid Ihr? Die meisten beginnen vom Leben im Kiez zu erzählen, z.B., dass sie hier wohnen oder arbeiten oder sie teilen uns ihre Sorge über die steigenden Mieten im Stadtteil mit.“

Im Reichenberger Kiez und im Gneisenau-Kiez arbeiten wir jeweils mit einem gemeinsam von Bewohner/innen bzw. Kiez-Mentor/innen und uns gebauten Kiezmodell. In beiden Stadtteilen stand irgendwann die Frage im Raum, wie die bisher Aktiven weitere Interessierte als Unterstützer/innen gewinnen können. Die Ansprache und Aktivierung von Menschen mit Hilfe eines Kiezmodells schien den Beteiligten eine hilfreiche Methode zu sein. Zentral ist für uns dabei nicht sofort das kleinteilige Abfragen von konkreten Ideen und Vorschlägen zur Veränderung, sondern zunächst offen über das Modell mit Menschen aus dem Stadtteil ins Gespräch zu kommen, zu ihnen Kontakt aufzunehmen und ihnen das „Angebot“ Stadtteilarbeit bzw. Kiez-Mentoring vorzustellen.

Zitat:

„Ich finde es spannend, Andere neugierig zu machen und dafür zu gewinnen, sich unseren Aktivitäten anzuschließen.“





4.3 Aktivierende Befragungen

In Kooperation mit den Berliner Hochschulen für Soziale Arbeit führen wir Aktivierende Befragungen durch. Neben Studierenden sind teilweise auch Bewohner/innen und Kiez-Mentor/innen aktiv in die Befragung eingebunden. Diese klassische GWA-Methode der Haustürbefragung wird den Menschen einer Straße oder einer ganzen Siedlung im Vorfeld angekündigt. Sie bietet die Möglichkeit, viele Menschen an ihren Wohnungstüren aufzusuchen und mit ihnen über das Leben im Stadtteil und ihren persönlichen Blick darauf ins Gespräch zu kommen. Dabei werden die Kiez-Bewohner/innen nicht nur nach ihren Meinungen und Einstellungen zu ihrem Stadtteil befragt, sondern gleichzeitig dazu angeregt und ermutigt, selbst aktiv zu werden, für ihre Interessen einzutreten und bei der Lösung von Problemen im Kiez mitzuwirken.

In einer öffentlichen Veranstaltung werden die Ergebnisse der Aktivierenden Befragung präsentiert und nach Möglichkeit Gruppen zur Weiterarbeit an einzelnen Themen gebildet.



Zitat:

„Ich interessiere mich für die Menschen in meiner Umgebung. Durch die Teilnahme an Aktionen komme ich wunderbar mit ihnen ins Gespräch.“



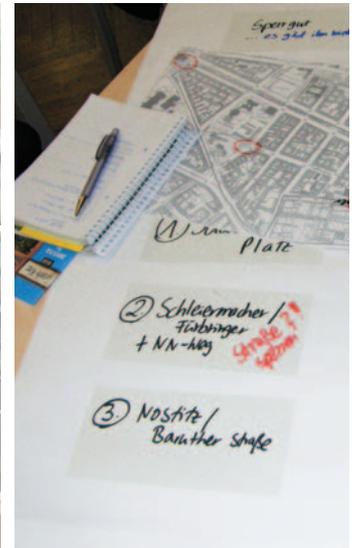
4.4 Gipfeltreffen

Der Name „Kiez-Gipfel“ entstand in einer Zeit, in der z.B. in Camp David große Gipfeltreffen stattfanden. Wir meinen damit größere kiezbezogene Bürgerversammlungen, die in besonderem Maße dazu dienen sollen, mit möglichst vielen Menschen aus dem Stadtteil gemeinsame drängende Themen zu identifizieren und Arbeitsgruppen mit Interessierten zur Weiterarbeit an diesen Themen zu bilden. Manchmal gehen diesen Gipfeln Kiez-Umfragen voraus, über die wir schon eine Themensammlung einbringen können. Meist gibt es auch schon Kiez-Mentor/innen oder einzelne aktive Bewohner/innen, die sich für einzelne Themen verantwortlich fühlen und dazu gern eine Arbeitsgruppe beim Kiez-Gipfel initiieren wollen.

Zitat:

„Ich kann meine Berufserfahrungen gut nutzen und einbringen.“

Ich finde es toll zu sehen, wie viele kleine Initiativen es gibt, die mit viel Herzblut und Kreativität Dinge für den Kiez entwickeln.“





4.5 Grünflächenpflege – Aktionen und Patenschaften

Anwohner/innen und Gewerbetreibende engagieren sich gemeinsam für mehr Grün in ihrem Kiez und möchten durch Aktionen die Grünflächen in ihrem Umfeld pflegen und erweitern. Neben dem Neubepflanzen von Baumscheiben mit einer Vielfalt von Blumen und Sträuchern beseitigen die Engagierten oft auch Müll, füllen frische Erde auf und bauen – wenn notwendig und gewünscht – Zäune zum Schutz des Grüns um bereits vorhandene Flächen. Über die Begrünungsaktion hinaus übernehmen Menschen aus dem Stadtteil Patenschaften für „ihre“ Baumscheibe, indem sie diese weiterhin pflegen.

Solche Grün-Aktionen lassen sich auch im Rahmen von größeren Freiwilligenaktionen, wie dem Berliner Freiwilligentag oder der Woche des bürgerschaftlichen Engagements, anbieten.



Zitat:

„Ich freue mich, wenn ich eine schön bepflanzte Baumscheibe vor meiner Haustür sehe.“

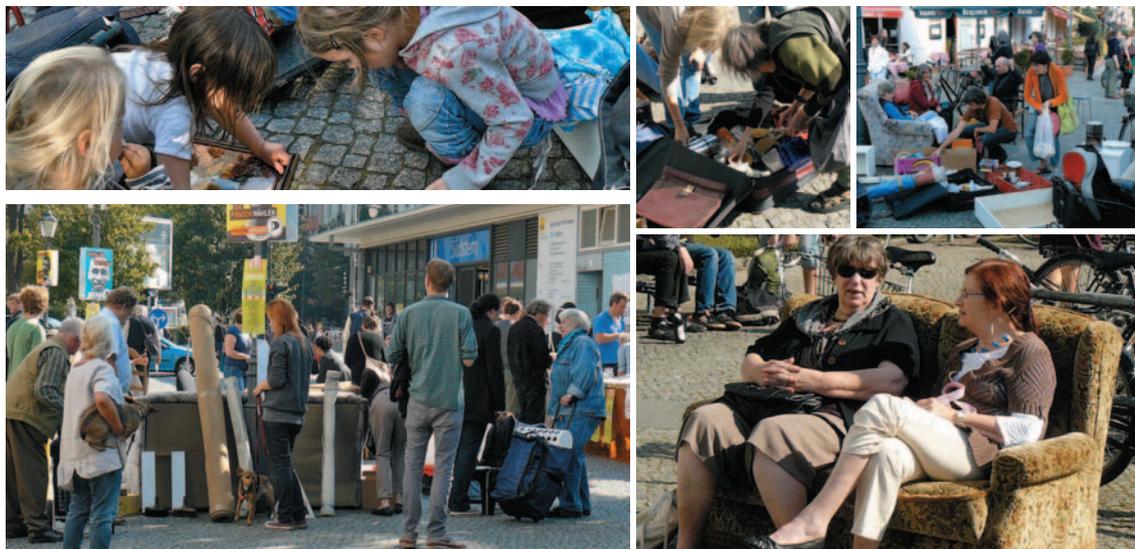


4.7 Gebrauchtwaren-, Tausch- oder Sperrgutmärkte

„Zu Hause Platz schaffen, mit aussortierten Dingen Andere glücklich machen und nebenbei auch noch die Nachbarn kennenlernen!“ Das ist die Devise der Sperrgutmärkte, die gemeinsam von Stadtteilarbeiter/innen und Kiez-Mentor/innen bzw. aktiven Kiezbewohner/innen organisiert werden.

Zwischen alten Küchenschränken, Tischen und Stehlampen tummeln sich jedes Jahr zahlreiche Nachbar/innen und Passant/innen auf unseren Sperrgutmärkten. Es wird gebracht, gestöbert und mitgenommen. Gebraucher Hausrat findet auf diesem Weg ein neues Zuhause und die Nachbar/innen knüpfen neue Kiezkontakte. Denn bei Kaffee und Kuchen wird schon mal die gut erhaltene Ledercouch zum Treffpunkt, wo man mit der Nachbarin ein Schwätzchen hält. Oder man informiert sich an Informationsständen über die Arbeit von Organisationen in Kreuzberg.

Viele Interessierte kommen dem Aufruf nach, sich von Gegenständen zu trennen, die ungenutzt zu Hause stehen. Und für vieles, was man selbst nicht mehr braucht, finden sich noch dankbare Abnehmer. Skier, zahlreiche Bücher und Hausrat aller Art wechseln so den Besitzer.



Zitat:

„Da ich nach 20 Jahren wieder hierher gezogen bin, wollte ich zunächst durch die Freiwilligenarbeit, neue Leute und den Kiez kennen lernen.“



4.8 Flohmärkte im Graefe-Kiez

In entspannter Atmosphäre treffen sich im Mai und im September jeden Jahres Familien, Nachbar/innen, Jung und Alt auf dem Zickenplatz. Sie finden dabei allerlei Schönes zum Trödeln und verweilen gern bei Essen und Trinken. Die meisten Stände werden von Nachbar/innen organisiert. So bieten sich viele Gelegenheiten des nachbarschaftlichen Austausches. Außerdem geben wir Kiezinitiativen Raum, ihr Engagement bekannt zu machen und weitere Engagierte zu finden. Die aktuellen Informationen zu ihrer Arbeit im Graefe-Kiez bereichern den Flohmarkt und tragen zu einer hohen nachbarschaftlichen Kommunikation bei.

Ohne das Engagement der Bewohner/innen würde der Flohmarkt seinen familiären und unkommerziellen Charakter verlieren. Denn diese „Kiezler/innen“ packen mit an, informieren andere Teilnehmer/innen über den Ablauf, nehmen sich fragender Nachbar/innen an und achten mit darauf, dass nach dem Flohmarkt kein Müll liegen bleibt. So leisten viele aus dem Kiez ihren Beitrag dazu, dass der Flohmarkt beliebt und nachgefragt bleibt.

Zitat:

„Das Engagement macht mir Spaß, denn es bedeutet auch Teilnahme: Ich bekomme mehr von dem mit, was in meiner Umgebung geschieht, ich habe mehr Verbindung zu den Menschen, die hier leben. Und ich kann gestaltend mitwirken und meine Ideen einbringen. Es ist also ein Austausch und ein soziales Miteinander.“





4.9 Aktionstage

Aktionstage sind Meilensteine in kiezbezogenen Engagementprozessen, weil sie mit besonderen Anliegen an die Öffentlichkeit gehen, Aufmerksamkeit schaffen, Unterstützung einfordern und weiterführende Prozesse anstoßen. Engagierte Bürger/innen aus dem Reichenberger Kiez organisierten beispielsweise einen Aktionstag zum zehnjährigen Bestehen des Pamukkale-Brunnens im Görlitzer Park. Mit dem Slogan „Der Zaun muss weg!“ forderten sie - unterstützt durch die Stadtteilarbeit im Reichenberger Kiez und weitere Nachbarschaftsorganisationen - die Wiederherstellung und Inbetriebnahme dieses Brunnens inmitten einer größeren Parkanlage. Eine Presseerklärung und ein Pressegespräch der Initiator/innen führten zu zahlreichen Beiträgen in Zeitungen, im Radio und sogar im Fernsehen. Eine gemeinsam von aktiven Bewohner/innen und Studierenden erarbeitete Ausstellung dokumentierte, wie wenig seitens der Verantwortlichen zu einer raschen Beseitigung der Missstände getan wurde. Zwar ist die Brunnenanlage noch immer nicht wieder hergestellt, aber das Gelände ist wenigstens soweit gesichert worden, dass es Anwohner/innen wieder zur Nutzung zur Verfügung steht.



Zitat:

„Hier kann ich etwas Konkretes, Greifbares tun. Das ist für mich ein Ausgleich zu meiner eher kopflastigen Arbeit.“

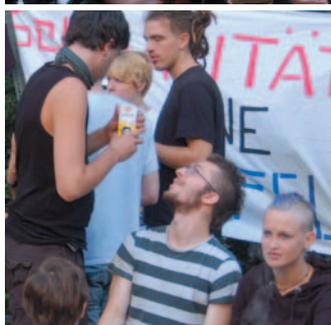


4.10 Kiezfeste

Im Reichenberger Kiez planen und gestalten engagierte Bewohner/innen, Initiativen und Organisationen seit 3 Jahren gemeinsam ein nachbarschaftliches, nicht-kommerzielles Straßenfest. Zahlreiche lokale Träger und Initiativen sorgen für ein abwechslungsreiches Angebot an Unterhaltung, Information und selbstgemachten kulinarischen Spezialitäten. Offizieller Veranstalter des Festes ist die Stadtteilarbeit des Nachbarschaftshauses. Dabei organisiert sie einerseits den formalen Rahmen mit Anträgen für Genehmigungen, Finanzakquise und Öffentlichkeitsarbeit, andererseits koordiniert sie den Planungsprozess und führt alle Interessierten zusammen. Gemeinsame Anliegen des Festes sind die Förderung der Kommunikation und des Austausches über kiezrelevante Themen, wie zum Beispiel Mieterhöhungen, Verdrängung oder auch Verkehrsberuhigung sowie die Vernetzung innerhalb der Nachbarschaft.

Zitat:

„Mein Wunsch wurde stärker, den Kiez konkret mitzugestalten, wie z.B. das Kiezfest zu initiieren und jetzt einen Sportpfad einzurichten.“





4.11 Gewerbebindung und -förderung

Zur Entwicklung von Stadtteilen ist die Zusammenarbeit mit Gewerbetreibenden vor Ort unerlässlich. Gewerbetreibende verstehen wir als Schlüsselpersonen in den Stadtteilen, über die wir viele Menschen ansprechen und einbinden können. Oft sind Gewerbetreibende auch zugleich Anwohner/innen. Teilweise gehören sie zum engeren Kreis der Kiez-Engagierten.

In Zusammenarbeit mit Gewerbetreibenden werden Projekte initiiert und umgesetzt, zum Beispiel die Idee zu Kiezführern oder auch eine Kunstausstellung in den Läden eines Kiezes. Kiezführer bieten eine aktuelle Übersicht über die Angebote in den Bereichen Dienstleistung, Handel und Gastronomie in der Nachbarschaft, ohne die viele „versteckte“ Läden und Büros in Höfen, Souterrain- und Obergeschosslagen unentdeckt blieben. Aber auch öffentliche Einrichtungen, soziale Treffpunkte und für den Kiez interessante Orte sind in den Kiezführern zu finden. Neben der Printversion stellen wir eine Onlineversion zur Verfügung, in der jederzeit Angebote aktualisiert oder neue eingetragen werden können.

Zu finden sind diese zum Beispiel unter www.graefe-kiezführer.de www.reichenberger-kiezführer.de



Zitat:

„Ich möchte einfach konkret Dinge in meinem Kiez mitgestalten.“



4.12 Mietentwicklung und Bewohner/innen-Verdrängung

Die Kehrseite der sogenannten sozialen und ökonomischen Aufwertung der Kreuzberger Kieze ist die Verdrängung von Altmieter/innen insbesondere aus sozial benachteiligten Haushalten. Während der Blick in der Öffentlichkeit auf die Aufwertungsprozesse gerichtet ist, richten wir unseren auch auf die Verdrängungsprozesse u.a. durch steigende Mieten oder die Umwandlung in Eigentum bzw. Ferienwohnungen.

Im Graefe-Kiez zum Beispiel arbeiten wir eng mit der Initiative Mieten AG zusammen, die im Rahmen eines Graefe-Gipfels entstanden ist. Gemeinsam mit der Mieten AG und betroffenen Mieter/innen skandalisieren wir die ungerechten und diskriminierenden Prozesse auf dem privaten Wohnungsmarkt, machen Verdrängungsmechanismen öffentlich und engagieren uns für eine soziale und gerechte Stadt- und Wohnungspolitik.

Zitat:

„Eigenes Engagement ist wichtig, weil einige Entwicklungen gut sind und gestärkt werden sollen und einige Entwicklungen zerstörerisch für das Leben im Kiez sind und gestoppt werden müssen. Weil ich hier lebe!“





4.13 Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum

Im Zuge der aktuellen Entwicklung Kreuzbergs als Trendbezirk entwickelt sich gegenwärtig insbesondere der Graefe-Kiez zu einem sehr attraktiven Lebensraum, den mehr und mehr Touristen und auch Berliner/innen aus anderen Stadtteilen aufsuchen. Diese Entwicklung begünstigt leider auch die Entstehung von Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum, die durch die steigende Anzahl der Gastronomiebetriebe und die hohe Besucherfrequenz im Kiez noch verstärkt werden.

In den begonnenen dialogorientierten Prozess sind sowohl betroffene Anwohner/innen als auch Gastronomiebetriebe eingebunden. Gemeinsam suchen sie nach Lösungen insbesondere in Bezug auf den nächtlichen Gastronomielärm.

Einzelne aktive Bewohner/innen und Gewerbetreibende bringen sich in besonderem Maße in den Prozess ein, indem sie vernetzen, Lösungsansätze entwickeln und für die Ansprache weiterer Menschen zur Einbindung in den Prozess sorgen.



Zitat:

„Zum ersten Mal längerfristig engagiert habe ich mich anlässlich der Brücken-Mediation, weil ich es total gut fand, dass dieses Angebot zur Konfliktbearbeitung zur Verfügung stand. Dadurch habe ich viele nette Leute (besser) kennen gelernt und mein Nachbarschaftsgefühl ist noch mal gestärkt worden.“



4.14 KiezAktivKasse Kreuzberg

Die KiezAktivKasse Kreuzberg fördert lokale Aktivitäten mit dem Ziel, das solidarische Miteinander verschiedener Generationen und Kulturen zu stärken und einen nachhaltigen Beitrag für den Stadtteil zu leisten. Als Gastgeber begleitet, berät und moderiert das Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V. seit 2003 die KiezAktivKasse Kreuzberg.

Im Rahmen der KiezAktivKasse engagieren sich Stadtteilbewohner/innen in verschiedenen Bereichen. Sie können Jurymitglied werden und über die Vergabe von Fördergeldern mitentscheiden oder auch als Fundraiser/innen und Öffentlichkeitsarbeiter/innen für die KiezAktivKasse und für Spenden aus der Nachbarschaft werben. Darüber hinaus können Stadtteilbewohner/innen und Kiez-Mentor/innen auch selbst Anträge stellen und stadtteilbezogene Projekte umsetzen.

Für mehr Informationen rund um die KiezAktivKasse und die geförderten Projekte: www.kiezaktivkasse.de

Zitat:

„Wir haben in Kreuzberg einen wunderbaren Multi-Kulti-Kiez! Und weil die KiezAktivKasse dies durch Spenden-sammeln und Mitfinanzierung von Kiezprojekten, wie Bouleplatz, Baumschutz, Stadtteilfeste etc. fördert, unterstütze ich die Arbeit der KiezAktivKasse.“



5. Schlussbetrachtungen:

Welche Chancen bietet Gemeinwesenarbeit bzw. Kiez-Mentoring – welche Voraussetzungen braucht es?

Zusammenfassend können wir feststellen, dass sozialraumorientierte Handlungsansätze wie Gemeinwesenarbeit oder Kiez-Mentoring sowohl den engagierten Bürger/innen und Bewohner/innen als auch den Mitarbeiter/innen der Nachbarschafts-, Stadtteil-, Gemeinwesen- und Freiwilligenarbeit eine Fülle von Chancen bieten, um ihr Umfeld auszubauen und zu stärken, aber auch persönlich an Wissen und Erfahrungen zu gewinnen.

- Sie lernen „ihren“ Kiez, ihr Lebens- und Arbeitsumfeld besser kennen, erkennen und identifizieren aktuelle Probleme und Handlungsbedarfe.
- Sie entwickeln eigene Ideen und Initiativen für den Stadtteil, die sich mit ihren Anliegen decken.
- Sie initiieren und planen Aktivitäten und Aktionen, die andere Interessierte aus dem und rund um den Kiez mobilisieren, Vernetzung fördern und Gemeinschaft stärken.
- Sie lernen von- und miteinander durch Erfahrungen, geteiltes Wissen und in Aushandlungsprozessen, indem sie gemeinsam Lösungsstrategien für die Herausforderungen der Zukunft finden.
- Sie erweitern ihre Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit und Gestaltung von stadträumlichen Entwicklungsprozessen und bewirken positive Veränderungen.
- Sie nehmen Verantwortung als Bürger/innen des Gemeinwesens wahr.
- Sie werden längerfristig zu Schlüsselpersonen in ihrem Kiez und zu einer tragfähigen Kerngruppe für stadtteilbezogenes Engagement.

Für ein gelingendes Kiez-Mentoring als besondere Verbindung von Gemeinwesen- und Freiwilligenarbeit braucht es aber auch eine Reihe von Voraussetzungen:

- Dem Wunsch nach aktiver Veränderung und einem starken Gemeinwesen durch engagierte Schlüsselpersonen und Kerngruppen
- Ein Klima der Wertschätzung, Toleranz und Offenheit bei der Begegnung der unterschiedlichsten Akteure und Interessen
- Interesse, Neugier, Zeit, Geduld und Ausdauer, für die zum Teil sehr langwierigen Prozesse bis zur Verwirklichung eines Vorhabens
- Eine langfristige und kontinuierliche professionelle Begleitung durch empathische und kompetente Mitarbeiter/innen, die einen Blick dafür haben, wo Unterstützung sinnvoll und notwendig ist oder wo sie Eigeninitiative eher zu bremsen droht
- Ein Ernstnehmen der Partizipation und Eigeninitiative von Bürger/innen in Verwaltung und Politik und deren Kooperationsbereitschaft

Viele der hier angesprochenen Methoden und Ideen sind bereits in der einen oder anderen Form und Intensität Teil der Stadtteil- oder Gemeinwesenarbeit an vielen Orten.

Noch relativ neu ist es, dass Freiwilligenagenturen als niedrigschwellige Beratungsstellen und Einrichtungen, die freiwilliges Engagement in seinen verschiedenen Erscheinungsformen befördern, die Gemeinwesenorientierung aufgreifen. Neben der Niedrigschwelligkeit ihrer Angebote eignen sie sich für diesen Bereich, weil sie dafür die Aufmerksamkeit und besondere Wertschätzung für Engagement bereite Menschen mitbringen und über umfassendes Wissen im Freiwilligenmanagement (Anerkennungskultur, Versicherungsfragen u.a.) verfügen. Beides sind wichtige Voraussetzungen, um Freiwillige angemessen und professionell zu begleiten.

Für die Gemeinwesenarbeit geht es darum, den Fokus noch stärker als bisher auf die freiwillig engagierten Kerngruppen zu richten, die tragende Säule langfristiger Stadtteilarbeit und wichtige Partner/innen der professionellen Gemeinwesenarbeiter/innen sind. Sie stellen in ihrem Engagement oft eine Identifikation mit dem Sozialraum, eine Nähe zu den Themen des Kiezes, Beständigkeit und Entwicklungsperspektiven sicher.

Für eine langfristig sichergestellte Begleitung braucht es allerdings sowohl in der Gemeinwesenarbeit als auch in der Freiwilligenarbeit eine Abkehr von der kurzfristigen Projektfinanzierung hin zu einer soliden infrastrukturellen Förderung der stadtteilbezogenen Arbeit.

6. Ansprechpartner/innen und Kontaktdaten

Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V.

Urbanstraße 21, 10961 Berlin

Ansprechpartner für Gemeinwesenarbeit, Kiez-Mentoring und Nachbarschaftshaus:

Markus Runge - m.runge@nachbarschaftshaus.de

Tel.: (030) 690 497 23

GEKKO Stadtteilarbeit Gneisenau-Kiez in der FreiwilligenAgentur KreuzbergFriedrichshain

Blücherstraße 37 A, 10961 Berlin

Ansprechpartnerinnen für Kiez-Mentoring im Gneisenau-Kiez und die FreiwilligenAgentur:

Andrea Brandt - a.brandt@die-freiwilligenagentur.de

Kathrin Grzybon - k.grzybon@die-freiwilligenagentur.de

Tel.: (030) 311 66 00 77

GEKKO Stadtteilarbeit Graefe-Kiez

Urbanstraße 21, 10961 Berlin

Ansprechpartnerin für den Graefe-Kiez:

Bahar Sanli – gekko@nachbarschaftshaus.de

Tel.: (030) 690 497 21

GEKKO Stadtteilarbeit Reichenberger Kiez

Lausitzer Straße 8, 10999 Berlin

Ansprechpartnerin für den Reichenberger Kiez:

Iwona Chwialkowska – gekko-reichenberger@nachbarschaftshaus.de

Tel.: (030) 616 272 83

Impressum

Herausgeber:

Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V.
Urbanstraße 21, 10961 Berlin
www.nachbarschaftshaus.de

Redaktionsteam:

Texte: Andrea Brandt, Markus Runge
mit Praxisbeispielen von Iwona Chwialkowska, Juliane Damian, Kathrin Grzybon, Bahar Sanli
mit Zitaten von engagierten Bewohner/innen und Kiez-Mentor/innen

Redaktionsstand:

Februar 2012

Layout:

GFW Gerhard Fuhrmann

Gesamtverantwortung:

Matthias Winter

